

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Kreisausgabe Molsheim. 1942-1944 1943

14.4.1943 (No. 104)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Mittwoch, 14. April

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg...

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM...

Ein grauenvoller bolschewistischer Massenmord

Riesige Gräber mit über 10 000 ermordeter polnischer Offiziere im Walde von Katyn bei Smolensk entdeckt - Im Auftrag Stalins schon im Frühjahr 1940 durch Genickschuss beseitigt - Ein furchtbarer Beweis für die bolschewistische Vernichtungs- und Ausrottungspolitik

Berlin, 14. April

Ein grauenvoller Fund, der vor kurzem von deutschen militärischen Stellen im Wald von Katyn am Kosegoryhügel, 20 km westlich von Smolensk...

Über das furchtbare Verbrechen wird noch folgendes bekannt: Durch Hinweise von Einwohnern wurde in der Umgebung des Waldes von Katyn vor einigen Tagen bei dem Ort Sofiewka in der Nähe von Smolensk eine Massenhinrichtungsstätte der Bolschewisten entdeckt...

befand, in dem nach Aussagen der Ortsansässigen der näheren Umgebung Orgien gefeiert wurden. Das Gelände war ständig von GPU-Soldaten bewacht und durch Stacheldraht abgesperrt...

Willen der Plutokratie, wenn sie den Krieg gewinnen würden, Europa beherrschen soll!

Man kann darauf gespannt sein, wie die sauberen Bundesgenossen Moskaus, insbesondere die USA, auf diesen furchtbaren Massenmord ihres so vielumwobenen Genesungsbruders Stalin reagieren werden...

diese Tendenz zu vertreten und das natürliche Mißtrauen des eigenen Volkes einzuschläfern. Die Massengräber von Katyn werden riesengroß vor ihrer Verantwortung stehen...

Im Zuge der bolschewistischen Vernichtungs- und Ausrottungspolitik wurden alle Offiziere abgesondert und am Kosegoryhügel im Walde von Katyn hingerichtet...

Das sind die Bundesgenossen der Plutokraten!

Nachdem erst kürzlich die Äußerungen eines britischen Geistlichen bekannt wurden, daß 400 000 von einer Million polnischer Kinder, die in den Jahren 1939/40 in die Sowjetunion abtransportiert worden waren...

geschichte in seiner Scheußlichkeit und Brutalität wohl einzig dasteht. Ein Drittel des Offiziersbestandes der ehemaligen polnischen Friedensarmee, das in die Hände der Bolschewisten gefallen war, wurde, wie der Augenschein der Mordstätten und Zeugenaussagen ergeben, viehisch mißhandelt...

Ebenso haben die Feinde der Achse in Afrika ihre mit so viel Lärm und Großsprecherei verkündete Absicht, die Achsentruppen in wenigen Wochen aus Tunesien zu vertreiben, nicht erreicht...

„Die Sprache der gerechten Sache“

Berlin, 14. April

In einer Stellungnahme zu den Besprechungen der Staatsmänner der Achsenmächte schreibt die deutsche diplomatische Korrespondenz: Die neue Zusammenkunft zwischen Führer und Duce hat in einem wichtigen Zeitpunkt des Krieges stattgefunden...

Monate später noch immer durch das Heldentum der verbündeten Afrikastruppen vereitelt würde.

Endlich haben die angelsächsischen Mächte es nicht vermocht, die kritischen Monate dieses Winters, der von Deutschland im Osten die äußerste Kraftanstrengung erforderte, zu einem Schlag gegen Westeuropa auszunutzen...

Der U-Boot-Krieg aber hat die schlimmsten Befürchtungen des Gegners noch übertroffen. Der monatliche Erfolgsdurchschnitt des vergangenen Winters entsprach den besten Ziffern des Sommers davor...

Das befriedigende Bild der militärischen Lage wird durch das politische Bild, das Europa in diesem Frühjahr zeigt, auf die positivste Weise ergänzt. Die Konsolidierung des Kontinents unter Führung der Achse hat außerordentliche Fortschritte gemacht...

Dementsprechend war die Atmosphäre, in der die beiden Führer des neuen Europa zusammentrafen, von stolzem Vertrauen in die Kraft ihrer Völker und von Zuversicht und Glauben in den Sieg als letzte Frucht aller Anstrengungen getragen...

Das Kommissariat betont noch stärker als bei früheren Begegnungen die enge Verbundenheit der beiden Mächte und ihrer Führer, den gemeinsamen Willen zum völligen kämpferischen Einsatz mit dem Ziel des totalen Krieges...

Wieder ein Englandgeleit vernichtet

21 Schiffe mit 138 500 BRT versenkt - U-Boot rammt feindlichen Zerstörer

Aus dem Führerhauptquartier, 13. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: In Fortsetzung ihres pausenlosen Kampfes griffen deutsche U-Boote im Nord-Atlantik einen nach England gehenden schwerbeladenen Geleitzug an...

ten Nordatlantikeleitzug. Gleichzeitig wurden aber auch in Einzeljagd in den tropischen Seegebieten des Karibischen Meeres Erfolge erzielt, die unter besonders schweren Bedingungen erkämpft werden müssen...

Mit der Versenkung von 21 Schiffen mit zusammen 138 500 BRT und der Torpedierung von sechs weiteren Schiffen sowie der Beschädigung eines Zerstörers sind unseren Feinden erneut schwere Verluste zugefügt worden.

Der Bug des mit äußerster Kraft abkommenden U-Bootes mittschiffs in die Bordwand des beschädigten Zerstörers, der sofort starke Schlagseite zeigte...

Der größte Teil der versenkten Schiffe stammt aus dem für England bestimm-

Zwei feindliche U-Boote im Mittelmeer versenkt

Ordliche Kämpfe im Osten - Planmäßige Bewegungen in Tunesien

Führerhauptquartier, 13. April

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der Ostfront verlief der Tag bei örtlicher Kampftätigkeit im allgemeinen ruhig. Starke Verbände der Luftwaffe griffen an vielen Stellen der Front und im feindlichen Hinterland Stellungen, Truppenunterkünfte, Nachschubkolonnen, Eisenbahniele und Flugstützpunkte an.

In Tunesien verliefen die Bewegungen unserer Truppen nördlich der Linie Kairouan-Sousse planmäßig. Nachhuten verzögerten den Vormarsch des Feindes. Die Luftwaffe schirmte die Bewegungen der deutsch-

italienischen Truppen wirksam ab und bombardierte in der vergangenen Nacht Schiffe und Nachschublager im Hafen von Bone mit gutem Erfolg.

Im Mittelmeer vernichteten deutsche U-Boote zwei feindliche U-Boote. Feindliche Flugzeuge griffen in der Nacht zum 13. April einige Orte in Ostpreußen, vor allem Königsberg, mit Spreng- und Brandbomben an. In Wohnvierteln, an Krankenhäusern und an der Universität entstanden Schäden...

U-Boot-Versorgungsschiff versenkt

London gesteht nach einem Jahr

Stockholm, 14. April

Die britische Admiralität gibt laut Reuter den Verlust des britischen U-Boot-Versorgungsschiffes »Medway« bekannt, das im vergangenen Jahr (!) im Mittelmeer versenkt wurde.

Als Entschuldigung für dieses reichlich späte Ratengeständnis behauptet die Londoner Admiralität, man habe den Verlust seinerzeit nicht bekanntgegeben, »da es offensichtlich war, daß die Achse von der Versenkung nichts wußte und es daher notwendig war, ihr diese Information vorzuenthalten«.

die Zusammenarbeit der europäischen Völker auf der Grundlage ihrer gemeinsamen Interessen sichert und die gerechte Verteilung der wirtschaftlichen Güter herbeiführt. Klarer ist noch niemals ein Kriegsziel ausgesprochen worden.

Die Welt nach dem Kriege ist für die Völker der Achse ebensowenig ein Problem, wie der Weg dorthin. Hier werden keine Formulierungen gebraucht, die jeder auslegen kann, wie er will, die sich bei schwankendem Kriegsglück verändern, die den Keim des Betrugs vertragen, noch bevor die Tinte feierlicher Erklärungen getrocknet ist. Hier wird ohne Umschweife in jedermann verständlicher Weise gesagt, worum es geht. Hier wird keine Beute verteilt, bevor sie gemacht ist oder dem Unterlegenen von Morgen der Fuß hochmütig in den Nacken gesetzt.

Hier wird jene Sprache gesprochen, wie sie der Kämpfer führt, der im Bewußtsein seiner gerechten Sache mit offenem Visier in die Schlacht gegangen ist, um sie ebenso ehrlich zu verlassen, wenn er den Sieg errungen hat. Führer und Duce, das hat diese Zusammenkunft erneut bestätigt, betreiben keine Geheimdiplomatie. Wie alle großen Revolutionäre der Geschichte, so sind auch diese beiden Staatsmänner Fanatiker der Ehrlichkeit, ihren eigenen Völkern gegenüber ebenso wie der Welt. In dieser Eigenschaft aber liegt die beste Gewähr für ihren Erfolg, den ihrer Völker und des Kontinents, der sich unter ihrer Führung zum Ringen um ein neues besseres Zeitalter zusammengefunden hat.

**7476 Flugzeuge verloren
Ein Londoner Eingeständnis**

Bern, 14. April
Das britische Luftfahrtministerium hat wieder einmal ein Verlusteinständnis veröffentlicht. Danach sollen in den vergangenen dreieinhalb Jahren insgesamt 7476 Flugzeuge verloren gegangen sein. In den letzten dreieinhalb Jahren hat England über Europa und dem mittleren Osten 7476 Flugzeuge aller Typen verloren, so heißt es in der Veröffentlichung des Luftfahrtministeriums. 4767 Maschinen seien in Offensivaktionen, 899 bei Verteidigungsaktionen in Europa und 1810 in Offensiv- und Verteidigungsaktionen im mittleren Osten verloren gegangen.

Aushungerung der Insel Martinique

Buenos Aires, 14. April
Die Lebensmittelverknappung auf der französischen kleinen Antillen-Insel Martinique hat erheblich zugenommen, meldet ein United-Press-Korrespondent aus San Juan de Puerto Rico der Zeitung »Prensa«. Nur begüterte Personen könnten sich hin und wieder etwas Fleisch kaufen. Die übrigen Einwohner müßten sich auf kärgliche Mengen Gemüse beschränken, welche Martinique erzeuge. Martinique weigert sich bekanntlich, die französischen Schiffe an die USA. auszuliefern, weshalb Washington die Blockade über die Insel verhängt hat.

**Der Verräterzwist geht weiter
Keine Einigung De Gaulle-Giraud**

Algéciras, 14. April
Daß die innerpolitischen Meinungsverschiedenheiten zwischen Giraud und De Gaulle in alter Schärfe weiterbestehen, besagt eine Erklärung, die als Richtigstellung in der Giraud-Presse erschienen ist. Danach hat der Finanzminister Giraud das Hauptprogramm des Londoner Nationalkomitees ausdrücklich zurückgewiesen. In Gegenwart des Generalpräsidenten Nogues und anderer hoher Persönlichkeiten Französisch-Marokkos erklärte er die von De Gaulle geforderte Wiederherstellung des Regimes, wie es vor 1940 bestand, für unerträglich.

Wie weiter gemeldet wird, soll General Eisenhower, dem sich De Gaulle durch ein kriecherisches Glückwunschtelegramm nach seiner kürzlichen Abfuhr wieder zu nähern versuchte, ihm zu verstehen gegeben haben, daß für ihn nur Einordnung De Gaulles unter Eisenhowers Forderungen in Frage komme.

**USA.-Agitation
überschwemmt England**

Genf, 14. April
Nach einer Meldung der »Times« wird nunmehr auch der Londoner Rundfunk von den USA. mit Beschlag belegt. Er soll mit sofortiger Wirkung in jeder Woche 100 USA-Programme übernehmen, die im Amt für Kriegspropaganda zu Washington zusammengestellt werden. Damit beginnt die geistige Vorbereitung der Einverlebung Englands, dem Washington nichts anderes als die Rolle eines »Helgoland« der USA. vor der Küste Europas zugeachtet hat.

Mexiko in Roosevelts Krieg

Madrid, 14. April
Wie EFE meldet, hielt der USA-Botschafter Messersmith in Mexiko eine Rede, in der er ankündigte, daß die mexikanische Volk bald mit Einschränkungen aller Art rechnen müsse, die der Krieg erforderlich mache. Die Mexikaner müßten den USA. dankbar sein, daß diese, die Hauptlast des Krieges tragen und Mexiko immer noch Benzin und Gummi überlasse. Die Mexikaner müßten sich den USA. gegenüber in jeder Beziehung dankbarer zeigen.

„Ein Invasionsversuch käme einem Selbstmord gleich“

Urteile der ausländischen Presse über den Atlantikwall

Berlin, 14. April

Die nach allen Regeln der modernen militärischen Verteidigungskunst angelegten und mit den modernsten Waffen und technischen Hilfsmitteln ausgestatteten Verteidigungsanlagen am Atlantik finden in der ausländischen Presse stärkste Beachtung. Besonders stark war der Eindruck auf die italienischen Pressevertreter, die ebenso wie ihre deutschen Berufskameraden an der »hypothetischen zweiten Front« wie einer von ihnen sie nennt, entlang reisten.

„Alle großen Bauten der Geschichte, seien es die Pyramiden oder die Katakomben des Nils, stellten ein Kinderspiel im Vergleich zu den gewaltigen Schöpfungen und Arbeitsleistungen, die hier vollbracht wurden“, schreibt der Mailänder »Corriere della Sera“ und fährt dann fort: „Von Narvik bis zum Golf von Biskaya wurde über eine Küste von 3000 km hinweg ein Werk geschaffen, das Tausende von Menschen und Berge von Material erforderte. Zu Beginn des vierten Kriegsjahrs ist man für jede Eventualität gerüstet, hat man an der gesamten Atlantik- wie Mittelmeerküste die nötigen Vorbereitungen getroffen.“

„Meine instruktive Reise von Belgien bis zur französisch-spanischen Grenze, durch Frankreich und dann bis zum Golf von Biscaya und dem italienischen Mentone hat“, wie der Vertreter der Turiner »Stampa« betont, „einen äußerst imposanten Eindruck von der dort geschaffenen Verteidigungswerk vermittelt.“ Die vollkommensten Waffen, unter denen viele eigens für diesen Wall geschaffen wurden, und die glänzenden Ausbildungstruppen, die sich auf

den europäischen und afrikanischen Schlachtfeldern bereits auszuzeichnen wußten, harrten hier eines eventuellen feindlichen Angriffes. Selbst gegenüber der Möglichkeit eines Einbruchs von der See her oder einer Überraschung durch Fallschirmjäger und Luftlandetruppen ist Vorsorge getroffen. Besonders wirkungsvoll erwies sich dabei interessante Übungen einiger neuer Typen von Panzerfahrzeugen zu einem Minenfeld von vielen Kilometern Ausdehnung. »Dünkirchen, so schließt der Vertreter der »Stampa«, das von den Engländern als Zeichen ihrer katastrophalen Flucht vom europäischen Kontinent so überstürzt aufgegeben wurde, ist heute mit seiner gewaltigen Defensivkraft nachgerade ein Symbol, daß die Briten nicht mehr in Europa festen Fuß werden fassen können. Jeder Invasionsversuch käme einem Selbstmord gleich.“

Unter der Überschrift »Hitler fertig für die Abwehr der Invasion« kündigt »Stockholm Tidningen« auf der

ersten Seite eine ganze Artikelserie ihres Berliner Korrespondenten an, der die Reise an die Atlantikküste mitgemacht hat. »Ein Wunder von Stahl und Betons, nennt er die gewaltigen Verteidigungsanlagen, um dann fortzuführen, die deutschen Festungsingenieure hätten sich davor gehütet, den neuen Atlantikwall zu einer Mausefalle wie die Maginot-Linie zu machen.“

Der Atlantikwall sei gebaut in Übereinstimmung mit den allerletzten, ihrer Form und ihren Möglichkeiten nach wechselnden Erfahrungen des modernen Krieges. Die Anlage sei mit der Front nach allen Seiten auf Tiefe angelegt und dadurch sowohl für Angriffe von vorn als auch von hinten und von den Flanken eingerichtet. Unter diesem Gesichtspunkte biete der Atlantikwall ein phantastisches artistisches Studium. In der richtigen Entfernung hinter der Küste befänden sich starke Panzerformationen, die stets bereit wären, um bei jedem Invasionsversuch überall sofort zur Hand zu sein.

Neue Verluste der nordamerikanischen Marine

Einzelheiten zu der Luft- und Seeschlacht bei der Floridainsel

Tokio, 14. April

Das kaiserliche japanische Hauptquartier gibt bekannt: Am 11. April unternahm die japanische Marine einen Angriff auf die Orobucht. Es wurden drei feindliche Transporter und ein Zerstörer versenkt, auf kleineren Kriegsschiffen Schäden angerichtet. Ferner wurden 21 feindliche Jagdflugzeuge abgeschossen. Sechs japanische Flug-

zeuge kehrten nicht zurück. Ein Teil von ihnen stürzte sich auf die feindlichen Objekte.

Zu der Vernichtung von zehn nordamerikanischen Transportern durch japanische Marineflugzeuge bei der Salomon-Insel Florida, die am 9. April gemeldet wurde, wird noch ergänzend mitgeteilt, daß sich unter den versenkten Transportern zwei Schiffe von je 8000 BRT., sechs Schiffe von je 5000 BRT. und zwei von je 3000 BRT. befanden, die alle in kürzester Zeit untergingen. Der Feind verlor damit an einem einzigen Tage 52 000 BRT. Schiffsräum und mehr als 80 000 Tonnen Kriegsmaterial und sonstiges Nachschubgut.

Auch die Zahl der mit den versenkten Schiffen ums Leben gekommenen Seeleute und Soldaten ist sehr hoch, da in dem allgemeinen Durcheinander die Rettungsaktionen auf die größten Schwierigkeiten stießen.

Von den Luftkämpfen bei der Insel Florida abgeschossen 37 feindlichen Flugzeugen waren 30 Jäger vom Typ »Drummond«, sechs Jäger vom Typ »Lockham« und ein Flugboot. Ein großer Teil der Besatzungen kam ums Leben.

Typhusepidemie in Iran. Das Spital von Tauschantepe bei Teheran wurde ausschließlich für Typhuskranken reserviert. Vom Gesundheitsministerium sind zur Deckung der durch die Epidemie entstandenen Kosten 60 Millionen Rial bewilligt worden.

„Vom Zusammenbruch des Empires überzeugt“

Bose sprach am Jahrestag des Blutbades von Amritsar

Tokio, 14. April

Domel meldet aus Schönan: ein leidenschaftlicher Aufruf an die Inder, sich bereitzuhalten und ihr Leben für »die heilige Sache der Befreiung Indiens von den britischen Tyrannen und Mördern« zu opfern, bildete den Hauptpunkt einer Erklärung Rash Behari Boses, des Vorsitzenden des Aktionsrates der indischen Unabhängigkeitsliga in Ostasien, die er am Montag, dem 24. Jahrestag des Blutbades von Amritsar abgab.

Bose betonte, der britische General Reginald Dyer, der kaltblütig den Mord an den unbewaffneten indischen Männern, Frauen und Kindern beging, symbolisiere in sich die brutalste Form des britischen Imperialismus. Eine Menge solcher Dyers schossen jetzt in Indien aus dem Boden. Dann fuhr Bose wörtlich fort: »In dem heiligsten Namen der Freiheit haben die britischen Tyrannen

den Mahatma Gandhi, den Apostel der Freiheit Indiens und andere bekannte nationale Führer verhaftet. Die Briten haben heute nur ein Ziel, als er den Massenmord von Amritsar beging: das Schicksal des britischen Weltreiches in Indien abzuwenden. Um dieses Schicksal abzuwenden, sind die Briten entschlossen, Indiens Millionen zu Grunde zu richten.«

Nach einem Hinweis darauf, daß Indien noch weiteren Prüfungen wie der von Amritsar ausgesetzt sein könnte, schloß Bose: »Heute ehren wir das Andenken der Märtyrer von Amritsar. Es ist ein Tag der Trauer wie auch der Hoffnung und der Entschlossenheit, denn wir sind von dem unweigerlichen Zusammenbruch des britischen Empires und dem endgültigen Sieg Indiens überzeugt.«

Ein verhängnisvoller Irrtum

Von Franz Moraller

Mit tiefer Erschütterung hat man in aller Welt außerhalb unserer Feindstaaten die erschreckend hohen Zahlen von Todesopfern vernommen, welche die aufeinanderfolgenden Terrorangriffe der britisch-amerikanischen Luftmorde auf Paris, Rotterdam, vor allem aber auf Antwerpen mit seinen über 2000 Opfern gefordert haben. Die skrupellose Londoner Agitation, in ihrem sadistischen Haß weit entfernt von menschlichem Empfinden und der selbstverständlichen Ehrfurcht vor dem Tode, versucht nun, auch noch aus diesen Zahlen des Entsetzens Kapital zu schlagen, indem sie ihnen die unverhältnismäßig geringeren Zahlen der amtlichen deutschen Verlustangaben gegenübergestellt und durchblicken läßt, daß diese Angaben angesichts der furchtbaren Wirkung des Angriffs auf Antwerpen wohl nicht der Wirklichkeit entsprechen. In diesem Versuch der Diskreditierung der amtlichen deutschen Verlustziffern kommt mit erschreckender Deutlichkeit zum Ausdruck, mit welcher teuflischen Genugtuung man in London und Washington das fürchterliche Ergebnis des Antwerpener Massenmordes aufgenommen hat und wie man es dort geradezu bedauert, daß die heimtückischen Überfälle auf die friedliche Zivilbevölkerung nicht in jedem Fall zu solch grausigen Ergebnissen führt. Die Zuverlässigkeit der deutschen Angaben kann dadurch allerdings nicht erschüttert werden, denn sie unterliegt auf Grund der jeweiligen namentlichen Aufzählung der Opfer in der örtlichen Presse der unbestechlichen Kontrolle der gesamten Bevölkerung in der betroffenen Stadt.

Wie aber war es möglich, daß im Gegensatz zu den zwar immer schmerzlichen, aber verhältnismäßig geringen Blutopfern unserer deutschen Städte die Luftangriffe auf die drei Städte in den besetzten Westgebieten einen so entsetzlich hohen Blutzoll forderten? Der Umstand, daß es sich um Tagesangriffe gehandelt hat, mag sicherlich viel dazu beigetragen haben. Zweifellos ergibt sich am Tage in gewissen Stadtteilen eine erheblich größere Zusammenballung von Menschen als in der Nacht,

wo sich die Bevölkerung gleichmäßig auf sämtliche Wohnviertel verteilt. Daß die Luftmorde Churchills und Roosevelts unter Ausbeutung aller militärischen und Industrieziele planmäßig diese ihnen wohlbekanntesten menschengefüllten Viertel als Ziel ihrer Bombenabwürfe auswählten, können sie auf Grund der herrschenden klaren Sicht nicht leugnen. Oder wollen sie behaupten, daß der menschenüberfüllte Rennplatz Longchamp bei Paris mit einem militärischen Ziel hätte verwechselt werden können? Und trotzdem genügt dieser Umstand nicht, um die erschreckend hohen Totenzahlen zu erklären. Sie erklären sich vielmehr hauptsächlich aus der unangebrachten Sorglosigkeit der Bevölkerung, die zum Teil immer noch an einer längst widerlegten Vorstellung von britischer Fairness und amerikanischer Menschlichkeit festhielt. Wer die sadistische Brutalität dieser Mordverbrechen noch nicht an eigenen Leibe verspürt hat, für den mag es allerdings schwer sein, sich das Uebermaß von zynischer Grausamkeit vorzustellen, das dazu gehört, den entfesselten Mord sinnlos in die friedlichen Städte ehemaliger Verbündeter zu tragen und ein fürchterliches Kindermord unter Frauen und Kindern anzurichten. Es gibt keinen Zweifel, die ahnungslosen holländischen, belgischen und französischen Bürger haben mit ihrem Leben den verhängnisvollen Irrtum bezahlen müssen, daß Churchill und Roosevelt ihren Krieg wenigstens noch mit einer Spur soldatischer Ritterlichkeit führen. Wie die Ueberlebenden heute darüber denken, und wie sie sich verhalten, wenn erneut die Alarm sirenen ertönen, dürfte nicht schwer zu erraten sein.

Es möchte uns scheinen, daß auch hier im Elsaß da und dort noch ein Stück dieser lebensgefährlichen Mentalität vorhanden ist, die aus irgendwelchen unerfindlichen Gründen glaubt, dem feindlichen Luftterror in irgendeiner Ausnahmestellung gegenüberzustehen. So sehr wir alle wünschen

und hoffen, daß die schönen Städte dieses Landes, nachdem sie zu Beginn dieses Krieges, dank dem blitzschnellen Vormarsch der deutschen Wehrmacht der Zerstörung entgangen sind, nicht noch an seinem Ende seine Schrecken kennen lernen, so verhängnisvoll könnte eine leichtfertige Spekulation auf irgendwelche Rücksichtnahme der Londoner Machthaber werden. Wenn im Terrorplan der Royal Air Force an irgendeinem Tag das Wort »Straßburg« oder »Mülhausen« steht, dann können diese Mordpläne höchstens durch eine schlechtwetterliche Aufschubung werden; bestimmt nicht durch den Umstand, daß in diesen Städten Elsässer wohnen. Es ist gut, wenn man sich ohne Furcht, aber auch ohne Illusionen darüber klar ist und sich danach einrichtet. Das Beispiel der Antwerpener Katastrophe ist eindeutig genug.

Wir wollen hier nicht den Teufel an die Wand malen. Das haben andere getan: frivole Idioten, die sich vielleicht noch besonders klug vorkamen, wenn sie nächtlich die Buchstaben »RAF!« an Straßburger Mauern schmierten. Sie sollen Gott danken, wenn ihnen die nähere Bekanntschaft mit den Bomben dieser Luftmörder erspart bleibt.

Einem Feind, der trotz dieses oder jenes augenblicklichen Teilerfolges genau erkannt hat, daß die Partie verloren ist und der deshalb offensichtlich zu verwerflichsten Terrormitteln greift, noch irgendwelche moralischen Hemmungen und Rücksichten zutrauen zu wollen, ist das Richtigste, was man tun kann. Je näher es der Entscheidung zugeht, destomehr verweisen sich auch die äußerlichen Unterschiede zwischen den Methoden der bolschewistischen Kriegführung und denen ihrer Verbündeten.

Für uns kann das nur eines bedeuten: Allen Gefahren kaltblütig ins Auge zu blicken; unerschütterlich zu sein im Entschluß, mit ihnen fertig zu werden, und das, was uns an Vernichtungswillen und ohnmächtigem Haß entgegenschlägt, mit dreimal größerem Haß zu widerstehen.

Frankreich im Wartesaal

„Vichy ist der Wartesaal des französischen Staates, eine Station, wo der Zug der Befreiung niemals ankommt“, schreibt der »Arriba«-Korrespondent in Paris J. P. de Luna. »Einmal glaubte man, daß der Zug käme und die gutgekleideten Wartenden gingen bereits auf den Bahnsteig hinaus; dann aber kam die Nachricht, daß der Heeresbericht aus Algier nicht günstig sei, und daß es konveniere, noch länger zu warten. So verrinnt die Zeit... Die Justiz, die Gesetzgebung, die Verwaltung, die soziale Ordnung warten, das Unterrichtsweesen hat Ferien. Unter dem Vorwand, daß die Schule neutral ist — ein Motto, das die Demagogen ausnutzen, um Gott zu leugnen und die Kirche zu bekämpfen — ersetzt keine Doktrin die pädagogische Ausrüstung der freimaurerischen Lehranstalten. Von den Schülern in Frankreich wird in erster Linie eine genaue Kenntnis der Vergangenheit verlangt, doch denkt man nicht an eine Richtigstellung der geschichtlichen Ereignisse, die durch den ewigen Zwist mit Deutschland so sehr auf der Generation lasteten. Einige Zeitungen schreiben mit vorwurfsvoller Bitterkeit, daß Spanien sich für Europa entschieden hat, Frankreich aber nicht. Bewacht von einem Heer von Gendarmen und Polizisten, verharrt es weiter im Wartesaal. Man kennt die Pläne der Komintern bezüglich Frankreichs in allen Einzelheiten, doch auch diese Pläne rüttelten die Wartenden nicht auf, das Echo der Außenwelt dringt nicht durch...“

Politische Häftlinge in Französisch-Guayana freigelassen

Genf, 14. April
Überall, wohin der nordamerikanische Einfluß reicht ist eine der hauptsächlichsten Erscheinungen die Sorge für die Juden und Freimaurer. Das ist ein schlagender Beweis dafür, in welchem Maße diese beiden Gruppen Nordamerika beherrschen. Nunmehr kommt aus Guayana die Nachricht, daß es einer der ersten Schritte der Behörden war, den Juden und Freimaurern ihren alten, von der französischen Regierung in Vichy beseitigten Einfluß wiederzugeben. Auch sind alle politischen Gefangenen sofort freigelassen worden. Diese enge Verbindung zwischen Juden, Freimaurern und politischen Verbrechern, denen die Fürsorge Washingtons wieder freie Bahn geschaffen hat, ist kennzeichnend. Sie ist nur ein Bild des inneren Zusammenhangs der nordamerikanischen Kriegshetzzerleihe mit dem internationalen Judentum, dem Freimaurertum und dem sich aus beiden rekrutierenden politischen Gangstertum.

Südafrikanische Negertruppen neuern

Stockholm, 14. April
Der Leiter der parlamentarischen Partei Südafrikas, Dr. Marlan, richtete scharfe Anklage gegen Smuts, daß er der kommunistischen Propaganda Tür und Tor geöffnet und dadurch eine neue Gefahr für das Land heraufbeschworen hätte. In der Tat machen sich die ersten Auswirkungen dieser bolschewistischen Agitation unter der einheimischen Bevölkerung bemerkbar, die auf Grund der widrigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen sie lebt, mit Begeisterung die kommunistische These aufgreift. Die südafrikanische Regierung wird von Berichten britischer Offiziere überschwemmt, die sich über die Disziplinlosigkeit der Negerverbände beklagen. In ihnen heißt es, daß sich in den letzten Wochen die Fälle von Gehorsamsverweigerung und offener Meuterei der unter den Waffen stehenden Neger bedenklich vermehrt hätten.

UNSERE KURZSPALTE

50jähriges Dienstjubiläum des Reichsgerichtspräsidenten. Heute begeht Reichsgerichtspräsident Dr. e. h. Bumke sein 50jähriges Dienstjubiläum. Der Führer sprach Dr. Bumke telegraphisch seine Glückwünsche aus, verbunden mit Dank und Anerkennung für unermüdete und treue Rechtspflege.

Ehrung des deutschen Gesandten in Finnland. Der deutsche Gesandte in Finnland, von Blücher, ist in Zusammenhang mit den 25-Jahres-Festlichkeiten für seine Verdienste um die kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Finnland und die fruchtbaren Auswirkungen in der Finnisch-Deutschen Gesellschaft zu deren Ehrenmitglied ernannt worden.

Mazedonien feiert seine Befreiung. Mazedonien feiert in diesen Tagen den zweiten Jahrestag seiner Befreiung durch deutsche und bulgarische Truppen. Die Berichte der bulgarischen Presse unterstreichen die Tatsache, daß Gesandter Beckerle das Ehrenbürgerrecht der mazedonischen Stadt Skopje erhielt.

Seinen Verletzungen erlegen. Brigadegeneral Cavendish, der Oberkommandierende der 6. Brigade der anglo-indischen Truppen, ist seiner schweren Verwundung erlegen, meldet Domey aus Akyab. Cavendish wurde bei Vernichtung der 6. Brigade am 8. April gefangenengenommen.

Verlag und Druck: Oberrheinischer Gauverlag u. Drucker GmbH. Verlagsdirektor: Emil Muns. Schriftleitung: Hauptredakteur: Franz Moraller. Stellvert. Hauptredakteur: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig).

„Bunker Z“ seit 12 Stunden aufgegeben...

Zwölf Mann halten den Sowjetan Sturm nieder — In der Nacht zu den eigenen Linien durchgeschlagen

Im Osten, im April (PK.) Wir wissen schon seit einigen Tagen das Datum nicht mehr, es ist auch so unwichtig geworden. Ein Tag ist fast wie der andere, ob das nun gestern war, oder morgen ist, er fängt an mit Abwehr und endet mit heißen Kämpfen und ungebrochenem Widerstand gegen die Angriffe der Bolschewisten, die hier an der Nordfront noch einmal den Durchbruch aus dem Kessel von Leningrad zu erzwingen versuchen.

Wir merken nicht viel von dem nahenden Frühling. Die wenigen Palmkätzchen, die er als Vorbote durch den wehenden Schnee geschoben hat, sind von dem Trommelfeuer, mit dem die Sowjets seit 5.30 Uhr früh ihren Angriff vorbereiteten, zerzaust und niedergebrosen worden. Hinter diesem mörderischen Feuerüberfall sind Spitzentruppen im Schutz zahlreicher Panzer an einer unübersichtlichen Stelle der Front in unsere Linien eingedrungen. Bevor panzerbrechende Waffen herangezogen werden konnten, mußten unsere Grenadiere ihre Stellungen auf bessere Positionen zurücknehmen.

Bunker Z antwortet nicht mehr...

Auf dem Bataillonsgefechtsstand jagen sich die Meldungen. Endlich kann der Kommandeur durchgeben lassen, daß die neuen Linien bezogen und gehalten werden. Aber er atmet nicht auf. Er wartet auf eine Meldung, auf eine einzige kleine Nachricht vom Kompaniechef der „Zweiten“. Mit zusammengepreßten Lippen verfolgt er — über das Gerät gebogen — die Arbeit des Funkers, der seit Stunden versucht, mit dem Bunker Z, dem Kompaniegefechtsstand der „Zweiten“ Verbindung aufzunehmen. Immer wieder wirft er ein fragendes Wort dazwischen und immer wieder antwortet ihm ein Kopfschütteln des Mannes mit dem Hörer an den Ohren.

Es ist bald Mittag. Vor vier Stunden ungefähr hat der Funker die letzte Nachricht vom Bunker Z aufgefingene, sie lautete: „Bin im Bunker eingeschlossen, versuche, mich durchzuschlagen...“ Noch einmal blickt der Kommandeur auf die Karte mit den roten und schwarzen Linien. Ein blaues Viereck ist darin, mitten in der alten Stellung, mitten im Zentrum des Einbruchs der Bolschewisten steht es auf dem Papier, die neue Front zieht sich im großen Bogen Hunderte von Metern davon entfernt. Wie ein kleiner Felsbrocken im Herzen einer mächtigen Welle sieht das einsame blaue Viereck auf der Karte aus...

Nur noch ein Trümmerhaufen...

Und wie ein Fels in der Brandung steht inzwischen der Bunker Z. Um diese Zeit ist es allerdings kein Bunker mehr, mit Wänden, Scharten und Fenstern. Als die Mittagssonne schon warm über das Waldgelände bricht, gleicht der Bunker nur noch einem rauchenden Trümmerhaufen, kaum mehr zu unterscheiden von dem aufgewühlten Waldboden. Die Scharten sind zerrissen und verklemmt, das Einstiegsloch ist verschüttet, hier sollten Panzergranaten eine Bresche schlagen. Über dem Gewirr von Schutt und Balken liegen verkrümmt die Leichen der Bolschewisten, die glaubten, im Sturm die Besatzung der Stellung überrennen zu können. Wieviele sind es? Sie sind nicht mehr zu zählen. Jedenfalls sind es viel, viel mehr als die Zahl der Männer, die immer noch in dem Trümmerhaufen leben, mehr als das, die sich

verteidigen und nicht einen Augenblick daran denken, sich in die Hand des Feindes zu geben.

Sie liegen in dem engen Bunkerraum an die Erde gepreßt, schmiegen sich in die Winkel, als könnten sie zwischen die Ritzen der dicken Bohlen kriechen. Sie rühren sich nicht, sie sprechen kein überflüssiges Wort... aber sie sind heilwach, alle ihre Sinne sind zum äußersten gespannt. Sie horchen mit zusammengekniffenen Augen auf jeden Ton, der von draußen hereindringt... Da ist wieder das Scharren und Kratzen auf der Bunkerdecke... Sie wissen es, sie wissen, in wenigen Sekunden wird ein blechener Ton vor der verbogenen Ofenröhre aufschöpfen, dann heißt es: Bretter und Balken vor den Kopf, die Sowjets werfen wieder Eierhandgranaten durch die Esse! Sie hören es genau so, wie das Motorengebrumm der drei Panzer, die draußen im Kusselgelände herumkurven. Sie wissen genau, wenn das Quärrn der Ketten und das Aufheulen des Motors plötzlich erstickt, dann schlagen im nächsten Augenblick Granaten in die Balken der Decke.

Den Kameraden den Abmarsch gedeckt

Wie lange geht dieses grausige Spiel eigentlich schon, mit seinen immer neuen, todbringenden Variationen? Fünf Stunden oder fünf Tage? Sie fragen nicht danach, sie kommen gar nicht dazu, obwohl ihnen jede Minute wie eine Ewigkeit vorkommt. Der Kompaniechef ist bei ihnen und wo ihr „Alter“, Obersturmführer Z, ist, da gehören auch seine Männer hin. Hatten sie nicht vorhin, als der überraschende Panzerangriff aus dem Wald hervorgebrochen war, gewußt, was es bedeutete, wenn ihr Obersturmführer befahl: „Mein Kompaniebunker wird auf alle Fälle gehalten, damit sich die Kompanie vor den Panzern, denen sie in dem offenen Gelände machtlos gegenübersteht, sicher und geordnet auf die geschützten Waldstellungen lösen kann.“

Und nun ist es Mittag geworden, ohne daß es dem Feind gelungen wäre, die kleine Insel am Waldrand zu überrennen. Zwar hat er sie von allen Seiten umflutet, zwar brandet er seit Stunden mit Panzern und Infanteriekraften gegen diese winzige, abgeschnittene Bastion, aber der Bunker Z ist immer noch nicht ausraidiert. Er steht wie ein Dorn im Herzen des Einbruchs, den der Feind so teuer bezahlen mußte.

Elf Gewehre trotzen jedem Angriff

Den ganzen Nachmittag wiederholt der Feind zur seine Angriffe. Erst schießen die Panzer, dann springen ein paar von den graubraunen Gestalten zum Eingang und wollen ihn mit Handgranaten auf-

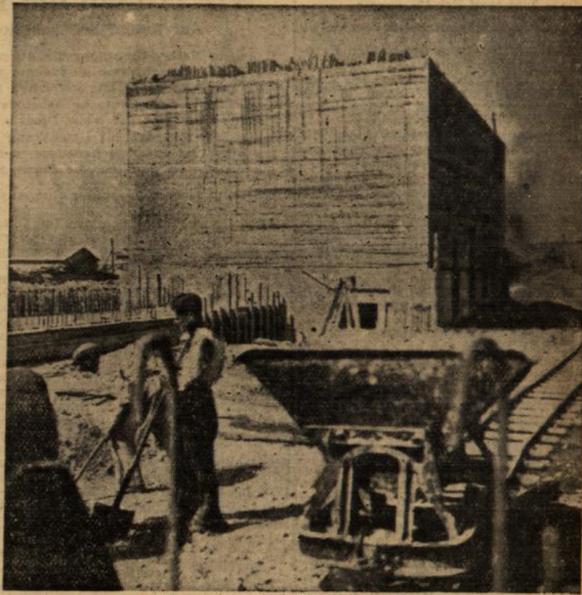
sprengen. Aber im selben Augenblick richten sich elf Gewehre durch die Ritzen der zersplitterten Tür und die Angreifer fallen übereinander, mitten in die kriechenden Granaten, die sie selbst mitgeschleppt haben. Sie türmen sich vor dem Bunker.

Obersturmführer Z. blickt immer wieder besorgt auf das Stückchen Himmel, das er zwischen zwei Balken der zertrümmerten Fensteröffnung sehen kann. Er wartet auf die Dunkelheit, sie ist die einzige Hoffnung, die ihn erfüllt. Eine kleine Hoffnung nur, denkt er und sein Blick fällt auf die elf, die ihm geblieben sind. Er hat keine Maschinenwaffen mehr, der Panzertreffer, der heute früh nach dem letzten Funkspruch das Funkgerät vernichtet hat, zerschlug auch das letzte MG. Aber Handgranaten sind in Massen da... Gott sei Dank! Wenn es nur schneller dunkel würde...

Mit dem Einbruch der Dunkelheit haben die Sowjets das vergebliche Anrennen eingestellt. Ihre Opfer waren zu groß, der kleine Einbruch scheinbar zu teuer bezahlt. Auf dem Bataillonsgefechtsstand weist der Kommandeur seine Kompaniechefs in den Befehl zum Gegenstoß ein. Sein Gesicht ist ernst, er denkt an die elf Mann und seinen schneidigen Obersturmführer Z. Seit zwölf Stunden ist der Bunker Z aufgegeben.

Mit Handgranaten freien Weg gebahnt

Mit dem gelben Licht einer trüben Wachsfunzel sortiert ein Schreiber die



Die Befestigungen an der Atlantikküste. — Ein Betonwürfel nach der Entfernung der Verschaltung. Wenn das Bild auch nur einen kleineren von der OT. erbauten Bunker wiedergibt, so zeigt doch die massive und gedrungene Form, welche Kampfkraft auch er im Ernstfalle darstellt. OT.-Aufn.: Kriegsbericht Dr. Reiche (HH)

Post. Einen Brief, der die Anschrift „Obersturmführer Z.“ trägt, wägt er eine Weile unentschieden in der Hand, dann schreibt er mit eckigen Buchstaben darauf: „Zur Zeit vermißt.“ Er will ihn gerade beiseite legen, als die Zeltbahn im Bunkereingang beiseite geschoben wird und in der Tür — auf zwei Männer gestützt — der Mann steht, dessen Namen der Brief in seiner Hand trägt. „Obersturmführer Z.“ mit elf Mann meldet sich von Bunker Z. zurück! Er setzt sich auf den Hocker, den der Kommandeur hingeschoben hat. Ein Splitter hat dem Führer den Oberschenkel aufgerissen. Hinter ihm drängen sich elf verdrehte Gestalten in den engen Raum, ihre Uniformen sind abgerissen, bei jedem von ihnen schimmert hell das blutdurchtränkte Weiß eines schnell angelegten Verbandes. Sie sind alle verwundet.

Zwei und zwei sind sie bei Einbruch der Dunkelheit aus dem Bunker hervorgekrochen, haben mit Dutzenden von Handgranaten die Infanterie vor dem Eingang niedergehalten und ihr schwere Verluste beifügt. Zwei zu zwei haben sie sich durch den stockdunkeln Wald vorwärtsgetastet, sie wußten nicht, wie

weit die Sowjets durchgestoßen waren. Aber Obersturmführer Z., der im Wald seine Männer sammelte, hatte sie beruhigt. „Sie können bei uns nicht weit durchgekommen sein.“ Daran glaubten sie alle. Aber so recht fassen können sie es immer noch nicht, daß sie nun wieder bei ihren Kameraden sind. Vier haben im Bunker Z. bleiben müssen, er ist ihr Grab geworden... ein würdiges Heldengrab.

Wenig später hält Obersturmführer Z. den Brief in der Hand, auf dem die zwei Worte, die der Schreiber darauf gemalt hatte, sorgfältig ausradiert sind, aber doch nicht so, daß man die Buchstaben nicht noch entziffern könnte. Er lächelt ein wenig, ehe er den Wagen besteigt, der ihn mit den Schwerverwundeten seiner elf Männer zum Lazarett bringen soll. „Wo sind die anderen?“ fragt er zögernd, er möchte sich von ihnen noch verabschieden. „Sie sind schon wieder bei der Kompanie, die zum Gegenstoß antritt in Richtung Bunker Z...“ — „So.“ sagt er nur und nicht vor sich hin.

#-Kriegsbericht Günter Honolka

Verwundete hungern in England

Britisches soziales „Gewissen“ Genf, 14. April Wie es mit der sozialen Einstellung im Lande des Beveridge-Planes in Wirklichkeit aussieht, geht aus einer Unterhausdebatte hervor, über die „Daily Herald“ berichtet. Der britische Pensionsminister, Sir Walter Wowersley, hatte ein Kreuzfeuer von Anfragen zu beantworten, in denen darauf hingewiesen wurde, daß die Unterstützung aus dem Heeresdienst entlassener Soldaten erbärmlich sei. Der Abgeordnete Major Lyons fragte schließlich, ob die

Regierung alle Fälle noch einmal durchprüfen wolle, in denen Soldaten wegen Verwundung oder Krankheit entlassen worden sind, in denen man sie aber mit Frau und Kind der öffentlichen Mildtätigkeit überlassen habe. Der Parlamentsbericht des Blattes fährt fort: „Sir Walter antwortete nicht. Laute Rufe ertönten: „Antworten!“ Er blieb sitzen trotz immer wiederholter Zurufe von allen Seiten des Hauses. Inzwischen erhöht sich die Zahl der ehemaligen Soldaten ständig, die mit ihren Angehörigen sich abplagen müssen, um sich notdürftig über Wasser zu halten.“



Die Front spricht zur Heimat. — Oberstadtkommissar Dr. Ernst empfangt die Wehrmachtredner, die in den nächsten Wochen in zahlreichen Versammlungen zu der elsässischen Bevölkerung sprechen werden. Aufn.: Str. N. N. (Amann)

„Ein Schatz von Heiterkeit, Humor, Gemüt“

Vor hundert Jahren, am 14. April 1843, starb Josef Lanner

Champagnerbälle, Redouten, Soireen, Gartenfeste — das sind die Assoziationen, die sich bei der Nennung des Namens Josef Lanner einstellen. Worte voll heimlicher Lockung, Erinnerungen an lichtgetränkte Säle, schöne Frauen im großen Abendkleid, elegante Männer im ordnungsgemäßen Frack, reich besetzte Tafeln. Ist es angängig, in diesen schweren Kriegszelten daran zu erinnern? Hat uns Josef Lanner, der Tanzzeiger von Wien, der Walzerkomponist, auch heute etwas zu sagen?

Wir dürfen eines nicht vergessen: den „Schatz von Heiterkeit, Humor, Gemüt“, den die Zeitgenossen in der Musik Lanners erblickten, die musikalische Inkarnation des leichtsinnigen nicht, sondern des frohsinnigen Wienerturns. Josef Lanner war eben nicht nur der Geiger, der zum Tanz aufspielte; das, was er spielte, schwebte hoch über dem Tanzboden in der Region der echten Kunst. Was vor ihm nur in Ansätzen da war, der Ländler, der typisch deutsche Tanz im Dreivierteltakt, wurde von ihm weiterentwickelt, bis zu jenem Punkt, an dem der Nachfolger, der wie so oft auch der Größere war, an dem Johann Strauß d. J. einsetzen konnte, um den Walzer zum schier sinfonischen Kunstwerk auszuwaschen zu lassen.

So steht Josef Lanner in einer der großen Entwicklungslinien, die die deutsche Musik aufweist, als ein unentbehrliches Mittglied. Das hebt seine Musik, seine Walzer weit über den bloßen „Zweck“ hinaus. Er hat mit ihnen ein Ziel erreicht, um das wir heute noch ringen: er hat aus dem Gei seiner Zeit heraus eine Unterhaltungsmusik geschaffen, die zeitbedingte, über seine Zeit hinausragt. Und darum ist sie uns auch heute willkommen, darum brauchen wir sie für Stunden, in denen wir Entspannung von den harten Anforderungen, die an jeden von uns ge-

stellt werden, suchen. Die Zeit verbleibt es uns, die Tanzfüße im Rhythmus Lannerscher Walzer zu rühren. Man vermag es uns als Hörer aber nicht, uns an der Heiterkeit, dem Humor und dem Gemüt der Lannerschen Musik wie an einer strahlenden Sonne zu wärmen.

Der Lebensweg des am 12. April 1801 in Wien geborenen Musikers, kreuzte sich mit dem der beiden Straußes. Vater Strauß kam mit fünfzehn Jahren als Bratschist in die damals drei Mitglieder zählende Kapelle Lanners. Dort entwickelte sich eine schöne Musikerfreundschaft, ein Bohème-Leben mit wienerischem Einschlag, eine fast brüderliche Zusammengehörigkeit. „Flachskopf“ und „Mohrenschild“ heißen nach der Farbe ihrer Haare Lanner und Strauß im Volksmund. Bis dann freilich die Freundschaft in Brüche ging. Eifersucht um den Ruhm, Eifersucht um eine Frau, beides hat dabei wohl eine Rolle gespielt. Der junge Strauß aber war Zeuge, wie die Wiener die beiden Walzerfürsten verehrten. Und er, der Walzerkönig, der ihren Ruhm noch in den Schatten stellte, wurde Lanners Nachfolger als Militärkapellmeister beim 2. Bürgerregiment und Konkurrent des Vaters, der die Kapelle des 1. Bürgerregiments leitete.

Die Erfolge Lanners, der nicht nur Walzer, sondern auch vielgespielte Gattoppe, Potpourris, die so etwas wie eine Voraussetzung der „Sinfonischen Dichtung“ sind, und nicht unbedeutende Bühnenmusiken geschrieben hat, machten seinen Namen weit über das damalige Österreich hinaus bekannt. Als er am 14. April 1843 starb, wurde er herzlich betrauert. Sein Leichbegängnis glich dem eines Königs. Nur mühsam konnte sich der Zug durch die Straßen bewegen. Als Lanner in die Musiker-Olymp kam, sollen nach einem

damals vielgesungenen Lied Haydn, Mozart, Beethoven, Cherubini und andere erlauchte Geister, Lanners bekanntesten Walzer, den „Schönbrunner“, aufgespielt haben. Dr. Karl Laux

Große Kunstschau vom Sundgau

Mülhausen pflegt seine Heimatkunst Zum erstmalig ist in Mülhausen die „Künstlergilde Sundgau“ mit einer Kunstausstellung an die Öffentlichkeit getreten, um mit einer Sammlung von über 200 Werken eine bildnerische Kundgebung zu bezeugen, vom Geleit der bildenden Kunst im Oberelsaß. Die Ausstellung bildet in ihrer Geschlossenheit eine treffliche Ergänzung zur jüngst eröffneten oberrheinischen Kunstausstellung in Straßburg, 38 zeitgenössische, mit dem Sundgau verwachsene Künstler halten in Bild und Plastik die Eigenart ihrer Landschaft, ihrer Menschen und ihrer Lebensart fest und geben zugleich in ihren Werken ein klares Spiegelbild von der derzeitigen Kunstauffassung und den künstlerisch schaffenden Kräften im Sundgau. Dabei kann man erfreulicherweise feststellen, daß diese Ausstellung, die entsprechend der Eröffnungsansprache des Oberbürgermeisters M a a ß nach Art und Umfang die erste und bedeutendste ist, die je in Mülhausen gezeigt wurde, den Laien ebenso ansprechen wird, wie sie dem Kenner gefällt. Denn die verschiedenen Techniken wie Öl, Aquarell, Pastell, Radierung auch keltische Schwarz-Weiß-Zeichnungen, sind ebenso stilklug angewandt, wie die verschiedenen Motive und Sujets entweder durch ihre Bodengebundenheit oder durch den künstlerischen Einfall beglückende Ursprünglichkeit und Originalität verraten. Daher unterhält auch diese Ausstellung ihren Besucher, weil sie ihm in ihrer Eigenart etwas von echt sundgauerischer Ursprünglichkeit zu erzählen weiß. Dieses sinnhaft Urtümliche der mit

der oberelsässischen Erde verwachsenen Künstler ist zweifellos durch Übernahme von Gestaltungselementen aus dem Westen oder durch Bindungen an rechtsrheinische Kunstauffassungen beeinflusst, es hat aber hier im Werk seinen artigen Charakter anschaulich bewahrt. Dafür sprechen — um nur einige dieser Schöpfungen zu nennen — beispielsweise die Landschaftsbilder von Albeft Bayer (Kolmar) oder von August Boeringer und von Sepp Feuerstein-Balling (beide Mülhausen), ferner der großartige Halbakt „Der Frühling“ in ausgeschauter frischer Tongebung von Gottfried Rudolph (Mülhausen) oder die von gesunder Naivität durchdrungenen Arbeiten der Blumenstücke und Bildnisse eines Paul Hertzog oder der Monika Friedling oder von Josef A. Müslin (alle Mülhausen).

So erkennt man zusammenfassend in dieser sehr beachtlichen Kunstschau ein neues Zeugnis deutscher Art im Oberelsaß vor der burgundischen Forte. Robert Ferdinand Stammer

Am Dichterstammtisch

Jeden Tag um die siebente Abendstunde treffen sich im Kaffee „Zur schwarzen Katze“ Madrider Dichter und Poeten zum Austausch von Gedanken und Betrachtungen, deren Höhenflug gewöhnliche Sterbliche nicht recht zu folgen vermögen. Es sind alles alte Veteranen der Feder, denen der Ruhm versagt blieb. Verkannte Genies, die Unverstand und Neid der Welt hinderten, die höchste Sprosse auf der Leiter zum Erfolg zu erklimmen... Wie gewöhnlich eröffnete die Verfasserin eines Gedichtbandes — er gehört zum festen Lagerbestand der Buchhändler — die Sitzung mit einem Vortrag, den sie solange fortspann bis sie programmgemäß vom dem Senior der Tafelrunde abgelöst wurde. Dieser, Don

Alejandro, hatte insgesamt elf Dramen geschrieben, davon einen Teil in fünfzügigen Jamben. Die Theaterleitungen hatten leider nicht das geringste Verständnis für diese Kunstwerke gezeigt. Schließlich nahm Don Jacinto das Wort, ein Dichter, der von sich überzeugt war, daß er zu den schönsten Hoffnungen berechtigt. Er vertrat den Standpunkt, daß das zwanzigste Jahrhundert kein Genie hervorgebracht habe — selbstverständlich die Anwesenden zum Teil ausgenommen. Don Jacinto schloß seine Ausführungen mit dem folgenden großen Ausspruch: „Wie gesagt also: Shakespeare ist tot, Cervantes lebt nicht mehr, Goethe liegt längst im kühlen Grab, Calderon und Dante sind in die ewigen Gefilde eingegangen... Und ich selbst — ich fühle mich seit gestern auch nicht mehr ganz wohl!“

Besprechung der Bearbeiter der Schiller-National-Ausgabe. In diesen Tagen waren die Bearbeiter der Schiller-National-Ausgabe unter dem Vorsitz des Herausgebers Professor Dr. Gerhard Fricke-Straßburg auf Veranlassung des mitanwesenden Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses der Ausgabe, Ministerialrat Stier-Weimar, in Würzburg versammelt. Der erste Band der Ausgabe, die im Auftrag des Goethe-Schiller-Archivs, Weimar, des Schiller-National-Museums Marbach und der deutschen Akademie in München herausgegeben wird, erscheint demnächst mit dem Vorwort des Reichserziehungsministers Dr. Rust.

Ein Jugendwerk Dürers entdeckt. Ein Jugendwerk Albrecht Dürers, und zwar das zweite des jungen fünfzehnjährigen Künstlers, das seinen Vater — den Goldschmied Dürer — darstellt, ist kürzlich in der Künstlerwerkstatt von Meister Hampke in Schleswig restauriert worden. Das Bild trägt das Dürer-Signum mit der Jahreszahl 1488. Besitzer des Werkes ist Waldemar Prinz von Preußen.

Keine Urlaubsreisen während der Osterzeit

Auch Familienheimfahrten vermeiden Die Anforderungen des totalen Krieges belasten die Deutsche Reichsbahn so sehr, daß es ihr nicht möglich ist, einen zusätzlichen Personenverkehr in der Osterzeit durchzuführen. Es muß daher von jedem verlangt werden, daß er alle vermeidbaren Reisen gerade in den Tagen unterläßt, in denen erfahrungsgemäß die Reichsbahn besonders stark belastet ist. Abgesehen von den sehr wenigen Fällen, in denen geschlossene Arbeiterurlaubertransporte von und nach dem Ausland durchgeführt werden, sind daher in der Zeit vom 21. bis 28. April keine Urlaubsreisen oder Familienheimfahrten anzutreten oder zu beenden.

Die Heilkräutersammlung beginnt!

In den jetzigen Frühlingstagen, da es wieder überall in Feld und Flur grünt und blüht, setzt auch wieder die Sammlung der für die Versorgung von Wehrmacht und Heimat so wichtigen Heilkräuter ein. Wie die in unserem Gau mit der Durchführung beauftragten Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung e. V. (R.F.H.), Wiesloch mittelt, müssen jetzt folgende Blüten gesammelt werden: 1. Huftattichblüten (Flores Farfarae). Sie sind zu finden auf tonigem, nassem und trockenem Boden. 2. Auf jedem Rasenplätzchen, auf Wiesen und Rainen blüht in Hülle und Fülle das Gänseblümchen (Bellis perennis). 3. Nicht zu vergessen die Schlüsselblume (Primula officinalis). Die Blumenkrone der officinellen (arzneilichen) ist dottergelb mit süßlichem Geruch. Die hohe Schlüsselblume eignet sich nicht zu medizinischen Zwecken, daher auf die erste Art achten.

Die Einführung der Vermögensteuer im Elsaß

Feststellung der Vermögenswerte an Hand des Bewertungs- und des Bodenschätzungsgesetzes

Ab 1. April 1943 ist durch Verordnung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß vom 15. März 1943 (Vbl. S. 51) im Elsaß die letzte größere Reichssteuer, die Vermögenssteuer, eingeführt worden. Diese Steuer ist eine Steuer auf das gesamte Reinvermögen der natürlichen und juristischen Personen. Der Steuersatz mit 5 vom Tausend des Vermögens ist mäßig. Da bei natürlichen Personen für den Steuerpflichtigen, seine Ehefrau und jedes minderjährige Kind je 10.000 RM. steuerfrei sind, werden Steuerpflichtige mit kleinerem Vermögen vermögensfrei sein und bei größeren Vermögen wird dadurch die Steuerlast erheblich gemildert. Dementsprechend hat z. B. ein verheirateter Steuerpflichtiger mit drei Kindern und 50.000 RM. Vermögen überhaupt keine und bei 100.000 RM. Vermögen jährlich nur eine Vermögenssteuer von 250 RM. zu entrichten.

dem Bodenschätzungsgesetz die landwirtschaftlich genutzten Grundstücke in einer besonderen Weise auf ihre Ertragsfähigkeit untersucht. Der übrige Grundbesitz wird nach dem gemeinen Wert (Verkaufswert) bewertet. Dieser wird je nach der Art der Nutzung des Grundbesitzes in verschiedener Weise festgestellt. Das einem Gewerbebetrieb dienende, nicht in Grundbesitz bestehende Vermögen, wird mit dem sogenannten Teilwert bewertet, der sich weitgehend mit dem gemeinen Wert deckt. Für Wertpapiere, Beteiligungen usw., kommen je nachdem der gemeine Wert, der allgemeine Kurswert oder besondere Steuerkurswerte, für sonstige Forderungen sowie für Schulden in der Regel die Nennwerte in Betracht. Bei buchführenden Gewerbetreibenden werden — von Ausnahmen abgesehen — auch die Steuerbilanzwerte als Vermögenswerte brauchbar sein. Die Vermögenssteuerpflichtigen werden unter Zuzugung von Vordruck zu bestimmten Angaben über ihr Vermögen aufgefordert werden.

Die Wertfeststellungen nach den genannten Vorschriften sind bereits im Gang, sie werden aber längere Zeit beanspruchen. Für die erste Vermögenssteuerveranlagung für die Zeit vom 1. April 1943 bis 31. März 1944 wird die Steuer wahrscheinlich nicht vor Ende des Kalenderjahres 1943 angefordert werden. Sie ist dann innerhalb vier Wochen nach Zustellung des Bescheides zu entrichten. In begründeten Fällen können auf Antrag Teilzahlungen bewilligt werden. Den beteiligten Steuerpflichtigen wird empfohlen, sich auf die zu erwartende Vermögenssteuerforderung einzurichten.

Wie erlangt die Hausgehilfin die Ausstattungsbeihilfe?

Auf Grund der von ihr und vom Arbeitsamt eingereichten und geprüften Unterlagen

Die Verordnung über die Ausstattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen hat eine sehr bedeutsame Maßnahme für die Förderung des Hausgehilfinnenberufes eingeführt. Mit vielfachen Anregungen und nachdrücklicher Befürwortung hat die Deutsche Arbeitsfront die Schaffung einer solchen Möglichkeit unterstützt, die treue Dienste an der deutschen Familie anerkennt. Da nunmehr Anträge auf Gewährung der Ausstattungsbeihilfe gestellt werden können, ist es wünschenswert, wenn alle Hausgehilfinnen, die die gestellten Bedingungen erfüllen, die ihnen gebotene Gelegenheit wahrnehmen.

Nach der Verordnung über eine Ausstattungsbeihilfe für Hausgehilfinnen in kinderreichen Haushalten im Elsaß vom 1. September 1941 und der hierzu ergangenen Durchführungsverordnung werden Lehrzeiten und Beschäftigungszeiten seit dem 1. Januar 1939 berücksichtigt. Da die Anwartschaft auf die Erlangung einer Ausstattungsbeihilfe nach mindestens vierjähriger Tätigkeit in kinderreichen Haushalten erfüllt wird, konnte der Anspruch auf die einfache Beihilfe im Betrage von 600 RM frühestens am 1. Januar 1943 erworben sein. Alle deutschen Hausgehilfinnen, die am 1. Januar 1943 mindestens vier Jahre als einzige ständige Hausgehilfin ganztägig in kinderreichen deutschen oder volkdeutschen Haushalten tätig waren, sind daher berechtigt, nach dem 1. Januar 1943 den Antrag auf Gewährung der Beihilfe zu stellen.

Wo und wie wird dieser Antrag eingereicht?

Zuständig für die Entgegennahme des Antrags ist das Arbeitsamt, in dessen Bezirk die Hausgehilfin zur Zeit der Antragstellung wohnt. Der Antrag wird schriftlich gestellt unter Verwendung eines Formblattes, das vom Arbeitsamt abgegeben wird. Dieses Formblatt muß genau und vollständig ausgefüllt werden. Mit dem Antrags sind sämtliche Bescheinigungen der Haushaltsvorstände über die Beschäftigungszeiten sowie das Arbeitsbuch, Invalidekarte und sonstige Personalausweise einzureichen. Für die Bescheinigungen der Haushaltsvorstände sind seither schon Formblätter von den Arbeitsämtern ausgegeben worden, so daß die antragstellende Hausgehilfin diese gesammelten Bescheinigungen ihrem Antrage beifügen muß. Hat sie es unterlassen, sich ihre Tätigkeit in kinderreichen Haushalten an Hand einer solchen Bescheinigung durch das Arbeitsamt bestätigen zu lassen, so muß sie dies vor oder spätestens mit der Antragstellung nachholen. Wenn die Hausgehilfin in der anrechnungsfähigen Zeit (1. Januar 1939 bis zum Tag der Antragstellung) in mehreren Haushalten tätig war, so ist für jede dieser Haushaltungen eine besondere Bescheinigung notwendig. Der Haushaltsvorstand kann die Bescheinigung der Tätigkeit in seinem Haushalt nicht verweigern.

Die allgemeine Lokal- und Kraftwerke-A.G., Berlin

Die Aktien der Allgemeinen Lokal- und Kraftwerke-A.G., Berlin, hat ihren Besitz an Aktien der Straßburger Verkehrs-AG. weiter erhöht. Die Kieler Straßenbahn wurde in die Kieler Verkehrs-AG. gegen Uebnahme von 11 Mill. RM. Aktien dieser Gesellschaft eingebracht, so daß sich bei der Allgemeinen Lokalbahn die Betriebsanlagen von 15,04 auf 2,71 Mill. RM. verminderten. Die Lokalbahn-A.G. stellt nunmehr eine Holdinggesellschaft dar. Die Zahl von Nummern für kraftlos erklärt worden.

Uhrfedernfabrik Maladrie AG., Saarburg

Die Aktien dieser Gesellschaft sind mit Ausnahme einer größeren Zahl von Nummern für kraftlos erklärt worden.

Sport in Mütze

Infolge des überlasteten Spielkalenders, der am Sonntag in Straßburg zwei Gauklassenspiele und ein Aufstiegsspiel vorsieht, wurde das zweite Aufstieftreffen zwischen SV. Straßburg und Kronenburg verlegt. Das Hallenbasketballturnier im Stadtpark beginnt am Donnerstagabend seinen Fortgang mit nachstehenden Spielen: PSG. — RBSG. HJ.; SVS. II — SVgg. II; SGIG. gegen SC. Schilligheim; Post SG. — Concordia. Das erste Treffen beginnt um 19 Uhr, die beiden Hauptspiele um 20.20 Uhr. Auf einer 40mal zu durchfahrenen Rundstrecke von 1240 m Länge wurde in dem Stadion der zweite Teil der Radrennfahrt „Rund um Luxemburg“ durchgeführt. In der Spitzenklasse siegte wieder Franz Neubus und führt jetzt im Gesamtergebnis klar mit 40 Punkten.

FDV-Saarbrücken-FCM

Um die Deutsche Meisterschaft Die Deutsche Kriegsfußballmeisterschaft 1943 wird am 2. Mai mit der ersten Vorrunde in Angriff genommen, die 12 Begegnungen bringt. Die Paarungen sind durchwegs sorgfältig vorgenommen worden, daß unnötige Reisen vermieden werden und die Meister beider Gaue gegeneinander spielen. Die Spiele liegen so, daß besonders im südwestdeutschen Gebiet mehrere interessante Spiele zustande kommen. Der elsässische Gaumeister, FC. 08 Mühlhausen, wird in Saarbrücken gegen den Westmarkmeister FV. Saarbrücken antreten; als Schiedsrichter für dieses Treffen ist Jacob-Niederhorn bestimmt worden. Auch der badische Meister, VfR. Mannheim, muß auswärts spielen, und zwar gegen den 1. FC. Nürnberg (Schiedsrichter Hirsch-Cannstatt). Der bekannte Straßburger Schiedsrichter Scherer leitet in Stuttgart die Begegnung zwischen dem württembergischen Meister VfB. Stuttgart (oder Kickers) gegen den Tschammerpokalsieger und Meister von München/Oberbayern, München 1860. Als weitere interessante Paarungen sind noch zu nennen: Dessau 05 — Dresdner SC., Berliner SV. 02 — LSV. Pütnitz, Kasel 05 — Schalke 04 und TuS. Neuen-dorf — Viktoria Köln.

Nachlese vom Sonntag

Tschammerpokal: Merzweiler gegen Merckweiler 7:2; SV. Dornach gegen Sept. 42; Meisenheim — Sennheim 3:2 (nach Verl.); Ueberraschend kommt der hohe Sieg der Merzweiler Elf, die trotz vieler Spielerabgänge noch immer ihren Mann stellen. Meisterschaft der I. Klasse: ASV. 06 — Königshofen 0:1; Rot-Weiß — SpVgg. 9:2; SVS. — Post SG. 2:1. In Abteilung II ist durch die Niederlage von ASV. 06 gegen Königshofen der Titel nun doch an Kronenburg gefallen. Die Königshofener haben also die Meisterschaft indirekt entschieden und verbleiben in der ersten Klasse, da die letzte Begegnung gegen Düttelheim zwei weitere Punkte ergeben sollte. Rotweiß gewann, wie erwartet, sicher gegen Spielvereinigung und hat nun sein Punktekonto wesentlich verbessert. Auf dem Tivoli fiel der Sieg knapp an SVS. nach einem Spiel, das die Postler als völlig ebenbürtigen Gegner sah.

Die Allgemeine Lokal- und Kraftwerke-A.G., Berlin

Die Aktien der Allgemeinen Lokal- und Kraftwerke-A.G., Berlin, hat ihren Besitz an Aktien der Straßburger Verkehrs-AG. weiter erhöht. Die Kieler Straßenbahn wurde in die Kieler Verkehrs-AG. gegen Uebnahme von 11 Mill. RM. Aktien dieser Gesellschaft eingebracht, so daß sich bei der Allgemeinen Lokalbahn die Betriebsanlagen von 15,04 auf 2,71 Mill. RM. verminderten. Die Lokalbahn-A.G. stellt nunmehr eine Holdinggesellschaft dar. Die Zahl von Nummern für kraftlos erklärt worden.



Ernst F. Lohndorff GLORIA Amerikanisches Sitiermodell

der, in denen Gloria eine große Rolle spielte, suchten mich im Geiste heim und erfreuten mich. Juddy stand nach wie vor neben dem Türchen und regte sich nicht. Jetzt sangen sie alle einen Psalm, und Bruder Bud und Gloria traten von der Muschel zurück, wohl, um sich einen Augenblick auszuruhen. Näher zu uns traten sie, und Jesus Christus, mich durchflutete plötzlich jenes scheußliche Gefühl, jene furchtbare Wut, die, wie ich nun wußte, damals im Zirkuswagen nur halb zum Ausbruch gekommen war. Ich sah alles in fließendes Rot getaucht, und die zwei Gestalten da vorne standen darin scharf umrissen. Tolle Eifersucht durchtobte mich. Denn die beiden weißgekleideten Gestalten strebten auf einmal zusammen, verschmolzen miteinander und küßten sich, küßten sich ununterbrochen. Da riß ich den Revolver heraus — es gibt nur ganz wenige Menschen, die wissen, daß ich das As auf fünfzig Schritte aus einer Spielkarte heraus schießen kann — und drückte rasch zweimal ab. Und ich hörte erst staunt fast gleichzeitig wie Echo noch zwei Schüsse und sah plötzlich ernüchert, wie sich Juddy mit verzerrtem Gesicht weit vorbeugte und einen rauchenden Revolver in der Rechten hielt. Und ich hatte auch gesehen, wie nach meinem ersten Schuß Bud Fisher die Arme hochwarf und dann mit einem kleinen runden Loch in der Stirne hintenüber schlug, und — o Jesus, hilf! hilf! — langsam sank Gloria zu Boden, und ich flehte zu Gott, daß mein zweiter Schuß nur leicht getroffen habe, denn als ich ihn abgab, war ich ein Bruchteil einer Sekunde bei

Sinnen, und es war ja auch wahrhaftig gewesen, als ob eine unsichtbare Hand meine eigene zielennd mit einem Ruck beiseite geschoben habe... Alles, was ich nun tat, geschah so schnell, so rasend schnell, wie man es gar nicht erzählen kann. Eben brandete ein ungeheurer Schrei Tausender empor und hallte und tobte und brandete weiter, eben starrte mich Juddy an, als ob ich ein Gepensel sei — da riß ich die Waffe abermals empor. Er wandte sich zur Flucht, und so schoß ich ihm die Kugel mitten ins Herz. Denn in mir drängten sich die Entschlüsse klar und deutlich. Juddy fiel um, und schon nahm ich seine Waffe. Aber — o Wunder der Vorsehung! — es war die gleiche wie meine, ein Smith Wesson 38z, wie sie zu Millionen bei uns hergestellt und vertrieben werden. Also durchaus nicht so wunderbar. Daher wischte ich rasch mit dem Taschentuch etwaige verärrerliche Fingerspuren ab und legte den Revolver — da mir eine neue Idee gekommen — wieder neben seine schlaffe Hand. Und nahm zwei volle Patronen, die ich aus seiner Waffe geholt hatte und schückte sie eine nach der andern hinunter. Und stieß mit der Fußspitze die drei leeren Hülsen, die aus meinem Magazin gehüpft waren, zu den seinen hinüber. Denn es ging um mein Leben, weil sonst der elektrische Stuhl meiner wartet... Juddy hatte nicht getroffen, sondern ich. Aber es mußte aussehen, als seien es seine Schüsse, und daß er noch zwei auf mich abgab, worauf ich mit einem Schuß einer einzigen Kugel, wie die extra liegende Hülsen be-

zugen würde, ihn in Selbstverteidigung über den Haufen geknallt hatte. Und wenn ich's jetzt erzähle, so ist ja kein Zeuge da... Ja, das geschah alles so schnell wie ein Traum, in dem man ja auch Jahrhunderte binnen weniger Sekunden erleben mag... Als die ersten Schritte die Treppe heraufpölkerten, war ich schon vorne und kniete neben Gloria und riß mit bebenden Händen ihr Kleid auf. Gelobt und gepriesen sei die gütige Vorsehung! Es war nur eine ganz kleine blutende Streifwunde unter ihrem Arm... Ich küßte und streichelte sie und rief sie beim Namen und weinte und bettelte, während die ersten ratlosen Goys um uns standen. Und, o Gott, ich wollte nie wieder etwas Böses tun. Sie schlug die schönen Augen langsam auf und lächelte, und ganz deutlich sprach sie durch all den Lärm zu mir: »Ach, was für ein wüster Traum, Teddy! Wie gut, daß du bei mir bist! Muß ich nun sterben?« »Baby! Es ist nur ein Ritzler. Juddy war's. Er muß plötzlich verrückt geworden sein. Gott sei Dank schlich ich ihm nach, und als er noch zweimal auf mich abdrückte, da wehrte ich mich auch. Und — fügte ich hinzu: »Bud Fisher hat Juddys Kugel bekommen und er die meine. Beide sind hinüber.« »Teddy, laß uns von hier fortgehen! Heim!« Und wie die Menschen brüllten und schrien und polterten! Es war wie in der Hölle... Eine Hand, die aus einem blauen Aermel kam, legte sich von hinten auf meine Schulter, und als ich den Kopf wandte, stand ein Polizist da, der gedehnt fragte: »Nun, Bruder, was ist eigentlich geschehen?« Und ein Doktor kam angelaufen und machte sich um Gloria zu schaffen. »Wenn nur das Volk nicht so lärmern wollte!« seufzte der Blaue. Jetzt kam mir ein guter Gedanke. Ich winkte dem Polizisten, und selbstredend traten wir in die Muschel. Als die unten uns sahen, schwiegen sie allmählich, und ich rief nun flugs hinab: »Beruhigen Sie sich um Gottes willen, Brüder und Schwestern! Denn was geschehen ist, kann nicht mehr ungetan werden. Ein fluchwürdiges Verbrechen hat soeben stattgefunden. Der Musikleiter Judson Parker, der furchtbare, politisch unwürdige Leidschaften im Herzen trug, ist plötzlich irrsinnig geworden und hat auf den ehrwürdigen Bruder Fisher und auf Miß Gloria geschossen. Die Dame ist Gott sei Dank nur sehr leicht verletzt, aber unser geliebter Bruder weit in der Ewigkeit. Ein tiefer tausendfältiger Seufzer antwortete, und da aller Augen an mir hingen, sprach ich weiter: »Ich ahnte etwas von dem sich vorbereitenden Drama, weil ich Parker schon viele Stunden beobachtet, und viele Zeugen wissen ja auch, wie selbstam und verärrert er heute den ganzen Tag über war. Ich behielt ihn daher im Auge, kam aber leider um Sekunden zu spät. Er gab auch noch zwei Schüsse auf mich ab — die Kugeln stecken dort oben in der Wand — und weil ich für mein Leben fürchtete, mußte ich ihn unendlich machen.« (Fortsetzung folgt)